

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 6

Artikel: Zehn Jahre de Gaulle
Autor: Scheuer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Jahre de Gaulle

Im Frühling 1958 kam General de Gaulle auf den Wellen eines bewaffneten Aufstandes rechtsradikaler Offiziere zur Macht. Zehn Jahre später hat sich das Blatt um 180 Grad gewendet. Ein Aufstand linksradikaler Studenten, begleitet von einem Generalstreik der Arbeitnehmer und unterstützt von einem Grossteil der öffentlichen Meinung, bedroht das Regime in seinen Grundfesten und öffnet plötzlich die Tore zu neuen Horizonten.

Die Geschichte lehrt, dass alle Regime vergänglich sind. Der Untergang erfolgt zumeist auf den gleichen Wegen wie die Entstehung. Mit anderen Worten, es ist unwahrscheinlich, dass ein Regime, das aus einem Gewaltstreik entstand, auf vollkommen friedliche Weise verschwindet.

Im Mai 1958 wurde der Bürgerkrieg vermieden, weil die parlamentarisch-demokratische Republik vor der Drohung der Fallschirmjäger zurückwich. Direkte Gewaltanwendung unterblieb, doch gab es eine erpresserische Bürgerkriegsdrohung. Die demokratischen Parteien und Gewerkschaften akzeptierten General de Gaulle als kleineres Übel im Vergleich zu einem Bürgerkrieg und einer faschistischen Diktatur der Putschobersten.

De Gaulle wurde zum «Schiedsrichter» und errichtete eine autoritär-monarchistische Fünfte Republik, die von immer breiteren Kreisen der Franzosen, insbesondere der Jugend, abgelehnt wird.

Studentenrevolution als Auftakt

Die Studenten haben durch einen Barrikadenkampf mit Unterstützung der arbeitenden Bevölkerung und der öffentlichen Meinung das gaullistische Regime zu einem erstmaligen Rückzug gezwungen. Pompidou gab – teilweise unter Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen – über Nacht die verhafteten und verurteilten Barrikadenkämpfer frei, räumte das Quartier Latin und andere Teile der französischen Hauptstadt, in welchen seither eine «revolutionäre Studentenmacht» errichtet wurde und kein uniformierter Polizist mehr zu sehen ist. Diese Studenten, gegliedert in «Comités», Ausschüsse und Räte, beherrschen einen ganzen Stadtteil, regeln selbst den Strassenverkehr und organisieren in ihren Fakultäten permanente Debatten über alle Fragen der sozialen Reform und Revolution.

Innerhalb dieser Studentenrevolution sind die verschiedensten Strömungen vertreten, insbesondere Linkssozialisten, Trotzlisten und Anarchisten, etwas schwächer Maoisten und am schwächsten offizielle Kommunisten. «Generalstände» nach dem Muster der Grossen Revolution werden vorbereitet, eine Art gesamtfranzösischer Studentenrätekongress, der über alle Fragen debattieren und entscheiden soll. Bis jetzt herrschen hier bemerkenswerte Selbstdisziplin, Demokratie und Toleranz.

Die Arbeitnehnergewerkschaften folgen

Alle Versuche der Regierung, diesen Strom durch Konzessionen zu stoppen, sind gescheitert. Die Bewegung hat sich auf alle Universitäten, auf die Oberschulen – und auf die Industriebetriebe ausgedehnt. Dieser Vorgang ist nicht erstmalig. Studenten bildeten schon mehrmals die Vorhut revolutionärer Volksbewegungen.

Die bis jetzt relativ passiven französischen Gewerkschaften wurden tatsächlich «angesteckt». Das begann schon seit einigen Monaten an der Fakultät Nanterre in der Pariser Vorstadt inmitten eines Industriegebietes und in der Nähe einer Wellblechsiedlung algerischer Gastarbeiter. Beiderseitige Radikalisierung der Studenten und Arbeiter war die Folge. Von Nanterre hat sich die Bewegung auf Paris und dann auf die Provinz ausgedehnt, beschleunigt durch die polizeiliche Repression im Quartier Latin.

Ein Teil der französischen Gewerkschaftsführungen, insbesondere die CGT (kommunistisch), versuchte und versucht, diese Entwicklung zu bremsen. FO (sozialistisch) und CFDT (katholisch) verhalten sich elastischer. In allen Gewerkschaftsbünden gibt es radikalisierte jugendliche Arbeiter, die zu «direkten Aktionen» drängen.

Die Massendemonstration des 13. Mai 1968 wurde von den Gewerkschafts- und Studentenführern gemeinsam vorbereitet. Dabei kam es bereits zu starken Reibungen und Kulissendiskussionen. Die gemässigten Gewerkschaftsführungen, vor allem die CGT, bemühten sich, die radikalisierte Mitgliedschaft vor «Ansteckung» zu bewahren. Schliesslich gelang es den «ultralinken» (parteilosen) Studentengruppen, einen Teil der Arbeitnehmer «mitzureissen». 10 000 revolutionäre Studenten und Arbeiterjugendliche wollten nach dieser Demonstration sogar einen Marsch auf das Elysée veranstalten, worauf die Brücken zum rechten Seineufer gesperrt wurden.

Alternative

Um dieser neuen Stimmung Rechnung zu tragen, beschlossen die Gewerkschaftsführungen, selbst einen «radikaleren» Ton anzuschlagen. Sie fordern gemeinsam mit den Linksparteien den sofortigen Rücktritt der Regierung Pompidou und erwägen konkret die Errichtung einer Linksinregierung.

Ebenso überrumpelt wurden die Parteien. Gaullisten, Konservative und Zentrum waren über die Stimmung unter Studenten und Arbeitnehmern schlecht unterrichtet. Auch die sozialdemokratische Linksföderation und die KPF sind vom Ausmass der Radikalisierung überrascht. Allzulange glaubte man, nur eine «Handvoll» von «Radikalinskis» stifte Unfrieden und finde dabei wenig Gehör. Spät entschloss man sich, den neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen.

Die französische Erfahrung lehrt nämlich bis jetzt, dass brutales Vorgehen der Polizei gegen Studenten oder Arbeitnehmer von den meisten Franzosen schärfstens verurteilt wird, auch von jenen, die zuerst indifferent sind. Eine «griechische» oder «spanische» Lösung ist im Bereich der Möglichkeit, bleibt aber für Frankreich mehr als problematisch.

Auch im Bürgertum wächst die Einsicht, dass de Gaulle und Pompidou nicht mehr in der Lage sind, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Linksparteien und Gewerkschaften könnten früher als vorgeesehen gezwungen sein, Frankreichs Führung zu übernehmen.

Theo Zajfert

Eindrücke von einem Aufenthalt in Kibbuzim

Tagesablauf im Kibbuz

Das Rattern meines Weckers schreckt mich auf. Es ist 5.15 Uhr. Im ersten Moment habe ich Mühe, mich zu orientieren . . . Klar, seit gestern bin ich für einen dreiwöchigen Aufenthalt im Kibbuz Kinneret. – Der Raum, in dem ich untergebracht bin, misst etwa 4 mal 6 Meter, ist ziemlich hoch und weiss getüncht. Die sich gegenüberliegenden zwei Fenster sind mit einem Mückendrahtnetz verspannt. Möbliert ist der Raum mit zwei Schlafcouchs, zwei Tischen und Stühlen, einem Büchergestell und einem Kleiderkasten. Ausser dem elektrischen Licht sind keine Installationen vorhanden. – Die Bungalows, die wir Touristen bewohnen, sind die ersten Familienwohnungen des Kibbuz. Leute, die sich für kurze Zeit im Kibbuz aufhalten, werden Touristen genannt. Meist sind es junge Leute, viele Mädchen, die das Kibbuzleben kennenlernen wollen. – Vor Kriegsausbruch, im Juni 1967, schätzte ein Däne, der bei der Heimschaffung von Skandinavien aus Israel mithalf, die Zahl der Touristen aus den skandinavischen Ländern auf 700 bis 800 und die aus der Schweiz auf 150 bis 200. Dazu kommen noch viele amerikanische Staatsangehörige, Australier, Engländer usw. – Im Kibbuz Mordekhay traf ich eine Gruppe von 25 jungen Schweizerinnen und Schweizern. – Neben den Neugierigen trifft man unter den Touristen auch problematische Menschen, meist ältere, ruhelose, die schon die ganze Welt bereist haben, Sucher nach einer neuen Lebensform.

Henry, mein Zimmerkollege, hat sich von meinem Wecker nicht stören lassen. Er muss erst später aufstehen, weil er in der Geschirrwäscherei arbeitet. – Nachdem ich mich rasiert und am Brunnlein vor dem Hause gewaschen habe, ziehe ich meine Arbeitskleider an, die mir der Kibbuz zur Verfügung gestellt hat. Ich komme mir darin wie ein Sträfling vor